UNIVERSITÄT BAYREUTH

UNIV.-PROF. DR. DR. h. c. PETER OBERENDER
Lehrstuhl für Volkswirtschaftslehre
- *Wirtschaftstheorie* -
Forschungsstelle für
Sozialrecht und Gesundheitsökonomie

Prof. Dr. Dr. h. c. Peter Oberender • Universität Bayreuth • 95440 Bayreuth

Dagmar Herzog GmbH
z. Hd. Herrn Thomas Nehm
Wörnbrunner Str. 40a

82031 Grünwald

Telefon: 0921/55-2880 oder -2881
Telefax: 0921/55-2886
Internet: http://www.uni-bayreuth.de
/departments/rw.html
e-mail: [redacted]

Bayreuth, 18. November 2004

Statement zur Herzog-Methode

Lieber Herr Nehm,

das deutsche Gesundheitswesen steht vornehmlich vor einem Qualitätsproblem, das aber gleichzeitig mit einem Finanzierungsproblem verknüpft ist. Vor allem sogenannte Zivilisationskrankheiten bestimmen zunehmend die gesundheitswissenschaftliche Diskussion.

In Deutschland sind beispielsweise allein für die Diabetesversorgung über 15 Milliarden € pro Jahr anzusetzen. Die Kosten der Fehlernährung pro Jahr werden allein auf ca. 70 Mrd. € geschätzt. Gleichzeitig sind die Versorgungsergebnisse bei Diabetes und anderen chronischen Erkrankungen im internationalen Vergleich eher mittelmäßig. Die Gesundheitsversorgung der Zukunft wird aber auch zusehends mit psychosozialen Problemen konfrontiert sein. Verändernde Lebensbiographien, die mit einem häufigeren Wechsel des Arbeitsplatzes verbunden sind, lassen „verhaltens- und lebensformorientierte" Erkrankungen an Bedeutung gewinnen. Neuere Untersuchungen aus den USA schätzen beispielsweise die Kosten, die Arbeitgebern durch Depressionserkrankungen entstehen auf ca. 31 Milliarden Dollar pro Jahr (Jama 2003; 289:3135-3144).

Gleichzeitig bildet das Arbeitsumfeld selbst wiederum eine große Rolle bei der Ausbildung von Depressionserkrankungen. Versorgungsangebote der Zukunft müssen daher viel stärker am individuellen Umfeld des Patient orientiert sein und auch ganz-

heitlich die Lebenssituation des Patienten berücksichtigen. Als Beispiel dafür kann die Herzog Methode Pate stehen, die Ärzten und Patienten gleichermaßen Hilfe zur Selbsthilfe ermöglicht und, basierend auf den Erkenntnissen der aktuellen Emotionsforschung, die Beseitigung der Ursache von Störungen zum Ziel hat. Selbsthilfe- und Präventionsmaßnahmen können aber nur bei einem Wettbewerb der Leistungsangebote als Differenzierungsmöglichkeit von Leistungserbringern und Krankenkassen im Wettbewerb dienen. Folglich hat eine sinnvolle Präventionspolitik an den Freiheitsgraden der Leistungserstellung anzusetzen und die Qualität der Versorgung in den Mittelpunkt zu stellen.

Mit herzlichen Grüßen

bin ich

Ihr

[redacted]